Graphologischer Musterbriefkasten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 18

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-463673

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

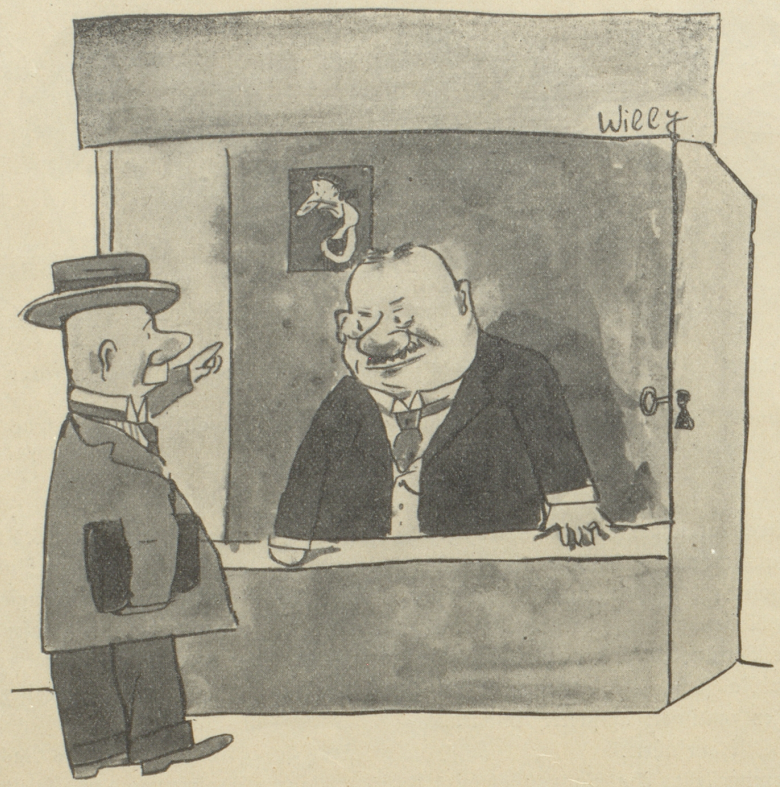
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

An der Basler Mustermesse



„Ihr händ ja bloß ä Fotografie i eurem Stand inne."
„Ich wett drum mini Tochter Eulalia verhürate, das ischt es Muster."

herausforderte, bis der Professor energisch Einhalt gebot. Nur widerwillig verließen die Leute schließlich ihre Plätze.

Professor Nachstein bittet die enthusiasmierten Verehrerinnen des Künstlers, auch in ihrem eigensten Interesse, nach einige Zeit auf das Schonungsbedürfnis des Rekonvaleszenten Rücksicht zu nehmen und glaubt, nur dann eine dauernde Wirkung der Operation garantieren zu können." —

Man wird hoffentlich nicht bei Verjüngungsoperationen stehen bleiben. Angesichts des ungeheuren Interesses der Oeffentlichkeit an dem Privatleben unserer Theater- und Kinogrößen wäre es naheliegend, auch kosmetische und andere Operationen, mit einem Wort, „Intimes" in den Spielplan aufzunehmen und damit auch die Theaterkrise definitiv aus der Welt zu schaffen.

Das wird desto notwendiger sein, als sich sonst die naturjungen Prominenten benachteiligt fühlen würden.

Um die Sujets braucht einem nicht bange zu sein. Eine Publikumsrundfrage wird zeigen, was man den Instinkten der breiten Masse schuldig ist.

Aus begreiflichen Gründen wird man seltener den Genuß haben, den ganz großen Sensationen beizuwohnen, welche allerdings schon monatelang früher affichiert werden können. Leider wäre der genaue Zeitpunkt solch einer unerhörten Attraktion nicht vorherzusagen, doch wird die Stadt durch das Radio alarmiert, wenn es so weit ist. Gleichzeitig mit der beliebten Darstellerin verfolgter und sich wehrender Unschuld, Frl. Iffy Geyni, stürmen die oberen Zweitausend — denn nur für diese wären die Preise erschwinglich — in ihren Autos ins Theater.

Der Vorhang hebt sich, man sieht eine modernst eingerichtete Klinik; Aerzte in weißen Mänteln und Krankenschwestern bewegen sich geschäftig und lautlos auf und ab. Aus dem Hintergrund wird Iffy Geyni auf einem Fahrstuhl ins Rampenlicht gerollt; lächelnd, und den Widerschein kommenden Glücks in den oft und oft abgebildeten Zügen, blickt sie nach der für den Vater bestimmten Ehrenloge, in welcher unvorhergesehenerweise ein beängstigendes Gedränge herrscht. Alle Gläser sind gezückt und alle Pulse fliegen — fast wie bei einem Rennen. Ist ja im Vestibule ein Totalisateur-Betrieb angeschlossen, welcher noch bis zum letzten Moment, bezw. ersten Schrei, der unter dem Schmettern des Orchesters (Einzugsmarsch) kaum zu vernehmen ist, Wetten annimmt auf Bub oder Mädel, schwarz, blond, Zwillinge und Kombinationen dieser Möglichkeiten. Ja, für alles ist vorgesorgt und Gott sei Dank, hier gibts kein Mogeln und kein Doping. Und der Ansager der Radiostation, welcher den unbemittelten Kreisen auch etwas bieten muß, unterbricht die programmäßige Sendung: Achtung, Achtung, hier Radio Berlin, ein freudiges Ereignis! Wir übertragen jetzt aus dem Neuen Schauspielhaus die Entbindung des Frl. Iffy Geyni durch Professor Zangenschlag!

BASEL:
In der Locanda im
SINGERHAUS
essen Sie:

*

Graphologischer Musterbriefkasten

(Ohne Verantwortung)

1. Nein, die Schrift Ihrer Tochter verrät leider keine Spur von musikalischem Talent. Wenn Sie heute noch auf dem Klavier den Lac de Come und das Gebet einer Jungfrau spielen, dürfen Sie sich nicht verwundern, wenn Ihre Tochter in jeden Tonfilm läuft.

2. Harmlosigkeit, Gutmütigkeit, Anspruchslosigkeit — heiraten Sie ruhig den jungen Mann, der diese Zeilen geschrieben hat.

3. Ihre Schriftzüge bezeugen ein außergewöhnlich großes Mitteilungsbedürfnis. Werden Sie Graphologe.

4. Die offene und energische Schrift legen eine bis in jedes Detail zu verfolgende bewegte Vergangenheit bloß. Dieses Fräulein hat eine Auffassung von persönlicher Freiheit, die man sonst nur bei Töchtern besserer Kreise findet. Als Pfarrer dürfte es Ihnen nicht schwer fallen, die Konsequenzen zu ziehen.

5. Sie sind unzweifelhaft poetisch begabt. Werden Sie Reklamechef.

6. Sie bestätigen uns, was wir bereits aus den zugesandten Schriftproben gelesen haben: Ihr jüngster Sohn ist faul, anmaßend, unverschämt, zynisch, großmaulig. Unsere Zeit hat auch für diese unsympathische Menschensorte Bedarf: er sollte sich beim „Blutroten Jungsturm" melden.

7. Wir befassen uns nicht mit Harnuntersuchungen. Fläschli können Sie bei der Redaktion wieder abholen.

8. Wenn unser großer Kollege von den „Heimatstimmen" zum Schlusse kommt, daß Ihr Sohn nicht sehr intelligent sei, und deshalb als Privatdozent unterzukommen suchen sollte, enthalten wir uns einer Polemik. Ri

*

Kinder bei Tisch

Es gab Schweinebraten. Unser Peterli frägt: „Hät de Großvatterli das Säuli gschosse?"

Tröstend fällt sein Schwesterli ein: „Nei, gälled das isch doch vo selber gstorbe!" M.